

Jan Nuskowski

Überlandgänge



Zerstreute Reisenotizen

Inhaltsverzeichnis

Selig

Energieverlust

Balimoon

Vom anderen Stern

Gemälde Alter Meister

Regular Sunrise

Geistreich

Gold! Gold! Gold!

Strandbar

Ubuntu

Regen mit B

Cool Place

Cool Place jetzt hot

Nur so ein Gefühl

Kyoto, die »Hauptstadt der Stille und des Friedens«, ist die Seele Japans und der Stadtteil, in dem ich einige Tage wohnte, einer der beseeltesten in ihr. Mein Gang durch die Nachbarschaft war einer weit zurück in der Zeit. Über die in Jahrhunderten unmerklich abgetretenen Steinplatten von Gassen und Treppen gelangte ich zu einer Tempelanlage. Zaubhafte Stille umgab den Ort.

Ganz in der Nähe befand sich ein Friedhof. Beim Betreten hörte ich in Gräbern steckende hölzerne Totentäfelchen ganz sacht im leichten Herbstwind klappern. Wurde mir der Takt zur Begrüßung geschlagen?

Niemand war zu sehen. Keine Stimme war zu hören. Nicht mal Vogelzwitschern. Und doch streiften dort vielleicht viele Seelen umher.

Ich verließ den Friedhof. Kam an offenen Werkstätten von Tatami Machern und anderen Handwerkern vorbei. Es war wirklich so, als würde Blatt für Blatt eines »Coffee Table« Buches über das traditionelle Kyoto gewendet.

Überhaupt die Blätter. Da setzte die Natur noch etwas drauf. Von den die Stadt umgebenden Hügeln und in den Parks leuchtete intensiv das herbstlich gefärbte Laub. Ich sah die Blätter langsam zu Boden schweben und in das Gemälde aus all den anderen Blättern gleiten. Schicht um Schicht wie mit feinem Pinsel gemalt. Manche wurden von einem Windhauch an eine andere Stelle geweht, so als sollte das Kunstwerk noch vervollkommnet werden. Meine Seele bekam Aufwind und eine Ahnung vom Spirit dieses Teils des Universums.

Kyoto kam mir vor wie eine »Matrjoschka« Puppe. In jedem Teil steckte ein anderes Universum. Diese Puppen sind ursprünglich von Russland aus nach Japan gelangt. In Japan

werden sie »Fukurokuju« genannt. »Fu« wie Glück, »roku« wie Reichtum und »ju« wie langes Leben. Konsequenterweise ist der Fukurokuju auch ein Glücksgott.

Einige Zeit später entpuppte sich auch ein anderer Ort in der Stadt als ein komplexes Universum. Im Tempel Ryōan-ji saß ich auf einer hölzernen Aussichtsplattform ein Stück oberhalb von Japans berühmtesten Steingarten. Der berühmteste, weil unbeschreiblichste.

Der Versuch einer Beschreibung ginge so: Fünfzehn kleine Inseln aus Moos und je einem Stein, die wie Felsen aus dem aufs sorgfältigste mit der Harke strukturierten hellen Kies ragen. Von keiner Stelle aus, sind alle fünfzehn Felsen im Steinmeer zugleich zu erblicken. Umfasst wird die Szenerie von einer überdachten Mauer mit eigenartiger Struktur. Es ist das in Jahrhunderten ausgesickerte Öl des Lehms in der Mauer.

Der Steingarten spiegelt die unfassbare Schlichtheit und Harmonie der Zen-Meditation.

Im Nichts liegt die Erleuchtung. Das ist der Weg des Zen. Dieser Steingarten ist demnach alles und zugleich nichts? Ich hatte ein ganzes Universum vor Augen, meinte es auch zu sehen. Nur verstand ich es nicht. Also war es nichts für mich? Ich hoffte sehr, der Erleuchtung sei es egal, wie man sie erlangte.

Mir schien, auch in Kyoto könnte sich durchaus das »Stendhal Syndrom« einstellen. Jener auf den Schriftsteller Stendhal zurückgehende Zustand, den er Anfang des 19. Jahrhunderts bei einem Besuch in Florenz erlitt und in seiner »Reise in Italien« beschrieb. Stendhal war »bei dem Gedanken, in Florenz zu sein, und durch die Nähe der großen Männer, deren Gräber« er »gesehen hatte, in einer Art Ekstase. [...] Als ich Santa Croce verließ, hatte ich starkes Herzklopfen; in Berlin nennt man das einen

Nervenanfall; ich war bis zum äußersten erschöpft und fürchtete umzufallen.«

Das Tageslicht verdämmerte hinter den Hügeln. Der Himmel verfärbte sich so, als hätte er die Farben aus dem Laub gezogen und verwandelte Kyoto kurz in einen Rotlichtbezirk. Beseelt und tempelmüde kehrte ich in meine Herberge zurück.

Der Versuch einer spirituellen Reinigung war schon mal unternommen. Aber mein letztes Hemd war im Schmutzwäschebeutel. Und so lernte ich am nächsten Tag in einem anderen Teil der Nachbarschaft »Sanyo« kennen und schätzen: Den Schutzheiligen der Waschmaschinen und Müntztrockner. Für schmales Geld, Seife inklusive, reinigte er meiner Wäsche.

In der kleinen Müntzwäscherei lagen jede Menge Mangas aus. Draußen klapperte ein Altpapiersammler mit einem Dreiradwagen die Häuser ab. In Japan wird mehr Papier für den Druck von Mangas verwendet, als für die Herstellung von Klopapier, hatte ich irgendwo aufgeschnappt. Hier ergab sich eben Eins um das Andere. Mit meinem Beutel sauberer Wäsche zog ich sehr zufrieden davon. Die Herbstsonne wärmte und wenigstens sie erleuchtete mich schön.

Energieverlust